

alles so geordnet halten, daß er jeden Tag, auch wenn er plötzlich sterben müßte, ruhig seine Augen schließen kann?

Die Mühe, in jede Kassa, zu jeder Geldsumme, zu jedem Sparkassabüchel einen Zettel zu legen, der den Eigentümer oder den Zweck, für den der Betrag zu verwenden ist, bezeichnet, ist doch winzig klein. Niemand hat es je bereut, dies mit ängstlicher Genauigkeit getan zu haben; viel Kummer und Sorgen, viele Verwünschungen aber sind durch Unterlassung dieser Vorsichtsmaßregel verursacht worden.

Jeder Kassier wird inspiziert und mit einem gewissen Wohlgefühl wird er seinem Chef zurufen, alles ist in bester Ordnung. Sollte bei Geistlichen eine strenge Kassenrevision nicht auch am Platze sein? Kann ein vernünftiger Priester darin eine Kränkung oder Mißtrauen erblicken? Sehr zu wünschen ist es, daß die hochwürdigen Herren Dechante bei ihren Visitationen ausnahmslos, ohne Rücksicht auf Personen, die verschiedenen Kassen revidieren. Das Ansehen des geistlichen Standes wird dadurch nicht verlieren, sondern nur gewinnen.

St. Florian.

Mois Pachinger.

III. **(Ein zweiter Restitutionsfall.)** Ein armer Knecht hat einem ihm unbekannten Reisenden 10 fl. gestohlen. Der Reisende setzt seine Reise fort und kommt nicht wieder. Obwohl dem Knecht das Gewissen keine Ruhe läßt, beichtet er doch seine Sünde erst nach 15 Jahren. Er wird vom Beichtvater dazu verhalten, den gestohlenen Geldbetrag, da der Eigentümer nicht mehr ausfindig gemacht werden kann, den Armen zu geben. Der Knecht tut es. Nach einigen Tagen kommt er wieder zum nämlichen Beichtvater mit folgendem Zweifel: „Die 10 fl. habe ich den Armen gegeben. Aber ich habe das Geld schon vor 15 Jahren gestohlen und in dieser Zeit hätte es sich, wenn ich es in einer Sparkassa angelegt hätte, mit den Zinsen und Zinseszinsen wohl schon verdoppelt. Muß ich nicht auch diese Zinseszinsen ersetzen?“

Was soll der Beichtvater antworten? 1. Sind auch die Zinseszinsen zu ersetzen? 2. Wem sind sie zu ersetzen?

Ad 1. Auch die Zinseszinsen sind ohne Zweifel zu ersetzen. Denn der Verlust derselben bildet für den Eigentümer des Kapitals ganz gewiß ein *Lucrum cessans* und ein *damnum emergens*, die der *damnificator malae fidei* ersetzen muß. Der arme Knecht ist in unserem Falle ein *damnificator malae fidei*. Ergo . . .

Ad 2. Wem sind sie zu ersetzen? Da der rechtliche Eigentümer unbekannt ist, müßten sie, wie das Kapital, den Armen gegeben oder zu sonst einem guten Zwecke verwendet werden. Da sagt nun Kardinal de Lugo: „*Si debitor debens aliquid creditori incerto atque adeo debens illud dare pauperibus sit ipse vere pauper, potest ei applicari.*“ (Müller, Theol. mor. II. 447.) Der schuldige Knecht in unserem Falle ist aber arm. Es kam ihm schwer an, die

ersten 10 fl., das Kapital, zu ersetzen, es würde ihm viel kosten, nun neuerdings 10 fl. aufzubringen. Folglich kann der Beichtwater den reuevollen Knecht aufklären und ihm sagen, daß er, weil er selber arm sei, die Restitution an andere Arme nicht zu machen brauche.

Kirschschlag.

Petrus Docker.

IV. (Woher oft so viel und oft so wenig Vertrauen des gläubigen Volkes zu seinen Priestern?)

Statt einer Antwort folgende Beispiele:

1. Ein junger Geistlicher, so erzählt der ehrwürdige P. Meghdinus Jais in seinem „Handbuch des Seelsorgers“, welcher bei vielen guten Eigenschaften den Fehler hatte, daß er mit der Messe zu sehr eilte, wurde das erste Mal von einem benachbarten Pfarrer auf ein Bruderschaftsfest zum Beichtthören eingeladen. Er kam darüber in nicht geringe Verlegenheit und sagte zu einem alten, vertrauten Priester: „Ich bin noch jung und sehe noch jünger aus als ich bin. Die Leute werden zu mir wenig Zutrauen haben.“ Dieser gab ihm einen heilsamen Rat und zugleich eine stille Ermahnung: „Lesen Sie,“ sagte er, „ehe Sie in den Beichtstuhl gehen, die heilige Messe, aber lesen Sie diese langsam, andächtig und erbaulich; beten Sie noch eine kurze Zeit nach Ihrer Messe in der Kirche andächtig und gehen Sie dann in Gottesnamen in den Beichtstuhl.“ Der junge Priester befolgte diesen Rat und war — unter fünf Beichtvätern der letzte aus dem Beichtstuhl. — Das Volk schließt eben nicht ohne Grund aus der Art, wie ein Priester Messe liest, auf seinen ganzen priesterlichen Charakter und denkt: Dieser ist ein wahrer, guter — oder dieser ist ein lauer, schlechter Priester und — schenkt ihm demgemäß auch sein Vertrauen.

2. Ein Bauersmann in der Schweiz verehrte seinen Landespatron, den seligen Nikolaus von der Flüe, mit besonderer Andacht. Er hatte eine Statue des Seligen auf seinem Hausaltar, welche schon ziemlich alt und abgenützt war. Er ließ also aus einem Kirschbaum, welcher keine Früchte trug, einen neuen Nikolaus bilden und in Gold fassen, und stellte ihn statt des vorigen auf seinen Altar. Als er aber vor ihm seine Andacht verrichten wollte, konnte er keine Andacht empfinden. Es fiel ihm nämlich, so oft er den Heiligen ansah, ein: „Du bist ja mein Kirschbaum; zu Dir kann ich kein Zutrauen haben.“ Er nahm ihn also vom Altare weg und stellte dafür wieder seinen alten Hauspatron darauf. — So geht's, sagt P. Jais, wenn man denjenigen, der kurz vorher in seiner Blöße da stand, auf einmal im Priesterrocke und beim Altare sieht. Wer wird ihm sein Zutrauen schenken? — Möge diesem Vergleiche als Gegenstück noch ein Beispiel folgen:

3. Ein junger Priesteramts-Kandidat, der erst Subdiakon war, hielt sich gelegentlich der Ferien längere Zeit in einem Dorfe auf, wo er durch seine Sittsamkeit und Bescheidenheit und besonders durch seine inbrünstige Andacht in der Kirche das schönste Beispiel